

Ein Blick in die Vergangenheit unseres Heimatdorfes Trebnig, wo Schlesien seine Wurzel hatte



Mancher von uns mag sich sicher schon einmal Gedanken über die Herkunft der Namen unserer Heimatdörfer gemacht haben. Nicht immer geben die Chroniken und Heimatbücher Auskunft darüber oder sie lassen mehrere Deutungen zu. Wussten die Einwohner von Trebnig, was der Name eigentlich bedeutet.? Im Gegensatz zum Nachbarort Rudelsdorf ist die Herkunft des Dorfnamens eindeutig geklärt: Trebnig kommt aus der slawischen Sprache und bedeutet „Rodung“.

Und damit geht der Ursprung des Dörfchens zurück in die frühe Geschichte unserer Heimat, als Menschen durch Rodungen das Land urbar machten. Durch den Namen Trebnig (der polnische Name für Rodung lautet Trzebiez) steht fest, dass unser Heimatdorf schon existierte, bevor deutsche Siedler nach Schlesien kamen und neue Ortschaften gründeten. In dem Buch über die Geschichte seiner Familie geht Erbo von Schickfus davon aus, dass für das Gut und für die in Trebnig lebenden Bauern das polnische Recht galt. Er schreibt: „Das machte sich bis in die Neuzeit durch die geringe Zahl der Bauernstellen bemerkbar.“ Tatsächlich gab es bis 1945 nur zehn Landwirte im Dorf, die den äußerst fruchtbaren Boden auf der linken Seite der Lohe bearbeiteten. Die große Zahl der neuen Siedler, die im 13. Jahrhundert

in das Land kamen, ließen sich lieber dort nieder, wo das ihnen vertraute deutsche Recht herrschte. Dieses hatte für die Neuankömmlinge einen wesentlichen Vorteil. Sie brauchten dem Landesherrn nur Zinsen in Form von Geld und Getreide abliefern und nicht die nach polnischem Recht zudem noch üblichen Dienstleistungen verrichten. So mag das polnische Recht tatsächlich die Ursache dafür gewesen sein, dass unser liebes Trebnig ein kleines Dörfchen, in dem nach dem Einwohnerbuch von 1943 nur 213 Bewohner lebten, geblieben ist.

Es verwundert, dass Trebnig auch nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten seinen Namen behalten hat, wo doch im Umkreis alle slawischklingenden Ortsbezeichnungen eingedeutscht wurden. So zum Beispiel Mlietsch in Lohetal usw. Hat man damals den slawischen Ursprung Trebnigs nicht erkannt oder keinen besseren gefunden? So hat sich nunmehr die Ortsbezeichnung nach der Umbenennung durch die Polen in Trzebnik in der Schreibweise und Aussprache gegenüber der deutschen nicht viel verändert. Die polnische Schreibweise kommt dem ursprünglichen Ausdruck Trzebiez für Rodung wieder sehr nahe.

Nun, unser Heimatdorf hat eine viel, viel ältere Siedlungsgeschichte, als die vorstehend angesprochene: Trebnig gehört, wie die anderen Ortschaften zwischen der Lohe und dem Zobten, zu dem uralten Siedlungsgebiet, in dem sich schon Menschen vor über 4000 Jahren niedergelassen haben. Und wenn man die alten Bezeichnungen von Zobtenberg und Lohefluß zu Grunde legt, dann liegt unser Heimatort mit den anderen Dörfern des Kirchspiels Rudelsdorf, Wättrich und Poseritz mitten in dem Ursprungsgebiet, das unserem lieben Schlesierland seinen Namen gab.

Dass sich schon Steinzeitmenschen dort ansiedelten, hat seine guten Gründe. Es kommen eine Reihe von günstigen Faktoren zusammen: Da gab es zum einen den überaus fruchtbaren Boden des Schwarzerdgebietes, der einen ergiebigen Ackerbau zuließ. Da waren bei Jordansmühl die einmaligen Vorkommen des Edelsteins Nephrit, der der Herstellung von Geräten und Waffen diente. Da waren die durch die Lohe gebildeten Seen, die durch ihren Fischreichtum zur Ernährung der Menschen beitrugen. Und da gab es die Lehmvorkommen, aus denen sich die Menschen der Vorzeit ihre Gefäße brannten. Zeugnis von dem Abbau dieses bräunlichen Tons gibt noch die große Lehmgrube am Rande des Dorfes. Wie ich es in Erinnerung habe, hat die vorgeschichtliche Abraumstelle das riesige Ausmaß von ungefähr 50x60 Metern und war an verschiedenen Stellen vier Meter tief. Landwirt Wilhelm Thomas hatte einen seiner Äcker in der Grube. Schließlich war auch der Zobten Anziehungspunkt für die Völker der verschiedenen

Epochen von der Steinzeit an. Er war der heilige Berg, an dessen Fuß oder auf dessen Gipfel die Menschen über Jahrtausende ihre Riten abhielten.

Geht man von den bedeutendsten Funden aus, dann war das fünf Kilometer von Trebnig entfernte Jordansmühl der Hauptort der vorgeschichtlichen Besiedlung in diesem Gebiet.

Ja, dieses Dorf hat sogar durch seine bedeutenden Fundstücke von Keramiken mit einer Bandverzierung durch die sogenannte „Jordansmühler Kultur“ einen Begriff der prähistorischen Forschung geprägt. Ernst Probst schreibt in seinem 1991 von Bertelsmann herausgegeben Buch „Deutschland in der Steinzeit“: „Die Jordansmühler Kultur (etwas 4300 bis 3900 v. Chr.) ist nach dem niederschlesischen Fundort Jordansmühl benannt. Der Begriff wurde 1916 von dem Breslauer Prähistoriker Hans Seger geprägt.“ Einer der schönsten Einzelfundstücke aus jener Zeit ist wohl der „Jordansmühler Widder“, eine 33 Zentimeter große Kultfigur, die erst im Heimatmuseum in Nimptsch und jetzt im prähistorischen Museum in Breslau zu bestaunen ist.

Es verwundert nicht, dass auf der Tavale, das sind die Äcker, die von Trebnig aus in Richtung Lohetal und Jordansmühl liegen, die in unserem Dorf häufigsten Funde gemacht wurden. Nicht selten kam es vor, dass unsere Väter beim Bestellen der Felder auf Geräte stießen, die Tausende Jahre alt waren. So fand mein Großvater Ernst Linke immer wieder solche Altertümer. Jedes Mal herrschte dann große Aufregung, wenn er durch Zufall ein solches Stück freilegte. Da kamen die Archäologen aus Breslau angereist, um die Fundstelle sicherzustellen. Später war dann der Großvater auf der ersten Seite der Zeitungen abgebildet. Großes Interesse für die Archäologie und dem Forschen nach Gegenständen aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit zeigten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der Gutsherr Alexander von Schickfus und der Gastwirt und Tischlermeister Schneider aus Rudelsdorf.

Heinz Linke, früher Trebnig



Pfahldorf Trebnig